

Deutsch-Oesterreichisch-Ungarische Wirtschaftskongferenz.

München, 6. Juni.

Der Deutsch-Oesterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband setzte heute seine Beratungen fort. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Besprechung der Aufgaben der mitteleuropäischen Agrarpolitik nach dem Kriege.

Als erster Berichterstatter sprach der ordentliche Professor an der Hochschule für Bodenkultur in Wien Dr. Karl Hoffmeister, der unter anderem ausführte: Die Frage, ob und wie weit unsere landwirtschaftliche Produktion gesteigert werden könne, sei eine Schicksalsfrage allerersten Ranges. Wenn man der Frage eines neuerlichen Hungersplanes eventueller Feinde so weit als möglich begegnen wolle, so sei es nötig, bei der Frage einer wirtschaftlichen Annäherung auch unserer Bundesgenossen zu gedenken. Wenn die Zentralmächte von einem eventuellen feindlichen Auslande in der Ernährung nicht abhängig werden wollten, so sei die tüchtigste und schnellste Hebung und Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion nicht nur Oesterreich-Ungarns nötig, sondern es sei auch die Produktion Bulgariens und der Türkei für die Mittelmächte durch entsprechende wirtschaftliche Maßnahmen sicherzustellen.

Der zweite Berichterstatter, der Präsident des bayrischen Landwirtschaftsrates Freiherr v. Cetto bezeichnete als nötig, daß die Mittelmächte sofort nach Wiederaufnahme des friedlichen Schaffens die Erfahrungen des Krieges bezüglich der volkswirtschaftlichen Angelegenheiten verwerten müssen. Das wichtigste sei die Sicherung der Nahrungsmittel und der Rohstoffe für die Industrie. Es müsse darauf hingearbeitet werden, uns von der ausländischen Zufuhr wirtschaftlich und finanziell möglichst unabhängig zu machen.

Dr. Anton Eber (Budapest) stellt als die vitalste agrarpolitische Aufgabe Ungarns nach dem Friedensschlusse die Forderung hin: man muß trachten, die Produktivität der ungarischen Landwirtschaft zu heben. Diese Produktivität des ungarischen Bodens bleibt mit 70 Prozent hinter jener des deutschen Bodens zurück. Diese Divergenz kann zur Gänze nie ausgeglichen werden, da sich einem solchen Ausgleich Hindernisse in den Weg stellen, die vollständig nicht zu beseitigen sind. Die allgemeinen klimatischen Verhältnisse sind bei uns durchaus ungünstiger als in Deutschland. Unsere Sommertemperatur ist durchschnittlich um vier Grad höher wie jene in Mitteldeutschland; dadurch entstehen Dürren, die beispielsweise im Jahre 1909 die Produktion von 80.000 Hektar bebauten Bodens vernichtet haben. Als ein weiteres Hindernis kann die Unebenheit der Niederschläge bezeichnet werden. Die Frühjahrsquote der Jahresgesamt-niederschläge größer als in Deutschland, wodurch bei uns die Frühjahrsarbeiten oft nur verspätet erfolgen können, hingegen ist die Sommerquote um drei Prozent geringer als in Deutschland, welche Trockenheit dann die Sommerdürre noch verschärft. Als ein weiterer ungünstiger Faktor für die Hebung der Landwirtschaft müssen auch die Kunstdüngerpreise angeführt werden, die eine Verbreitung des künstlichen Düngens behindern. Abgesehen von Kalidünger, welchen wir aus Deutschland mit den großen Transportkosten verteuert beziehen, haben wir auch beim Superphosphat den nicht wettzumachenden Nachteil, daß wir die Rohphosphate von unserem einzigen Seehafen durch Wasserstraßen nicht transportieren können, so daß die Eisenbahnfahrt unsere Superphosphat-fabrikation wesentlich verteuert. Es ist auch zu bemerken, daß bei uns die landwirtschaftlichen Maschinen viel teurer sind als in Deutschland. Unsere Industrie arbeitet mit teureren Rohstoffen, hingegen ist der Import mit riesigen Schutzzöllen belastet, die beispielsweise eine Nähmaschine mit zirka 25 Prozent des Wertes verteuern.

Im Gegensatz zu diesen Schwierigkeiten, die einstweilen kaum oder nur zum Teil zu beheben sind, können die folgenden Maßnahmen angeführt werden, welche durchführbar und zur Hebung der Produktivität unserer Landwirtschaft nach Friedensschluß raschestens durchzuführen sind: Vor allem kommt hier der Mangel an Kommunikationsmitteln, nämlich an fahrbaren Straßen in Betracht. Unser Straßennetz von insgesamt 75.000 Kilometern Länge ist gänzlich ungenügend. Es entfallen bei uns auf 100 km² Straßen in der Länge von 29 Kilometern, während in Bayern auf 100 km² Straßen in der Länge von 111,5 Kilometer entfallen. Durch den Mangel an fahrbaren Straßen ist eine intensive Bewirtschaftung des Bodens in vielen Landesteilen ganz unmöglich gemacht; diesem Mangel ist umso rascher abzuhelfen, als nach einer sachmännlichen Berechnung sich Straßenbau betreibende Investitionen in vier Jahren amortisieren. Ebenso wichtig und dringend ist die Regulierung der Flüsse und die Ableitung der Binnenwässer. In dem nassen Jahre 1913 wurde die Fehlsung einer angebauten Fläche von 388.000 Hektar durch

Ueberschwemmung gänzlich vernichtet, was einem Jahres-schaden von k 90.000.000 entspricht. Dieser enorme Schaden wiederholt sich in jedem nassen Jahre, wodurch dann selbstverständlich die Landwirte von einer intensiven Bearbeitung der durch Wasser bedrohten Flächen abgescreckt werden. Die hauptsächlichste und primäre agrarpolitische Aufgabe Ungarns besteht darin, mittels einer einheitlichen Zentralorganisation sofort nach dem Kriege an den Ausbau der fehlenden Straßen, an die Regulierung der Flüsse und an die Ableitung der Binnenwässer zu schreiten. Das sind Kapitalinvestitionen, deren Verzögerung unsere landwirtschaftliche Produktion jährlich um riesige Beträge schmälert.

Was die öfter ventilirte Frage einer Bodenreform anlangt, so ist eine solche im radikalen Sinne durchzuführende Reform kaum zu empfehlen. Es ist zwar ohne Zweifel wünschenswert, daß der Boden in je größerem Maße in die Bewirtschaftung der Kleinbauer gelange, hiezu bedarf es aber gar keiner gewaltsamen Maßregel, da der Boden hunger und der Geldüberschuß des Bauers durch Parzellierungen sowohl im Kaufwege als auch durch Pachtungen den Großgrundbesitz und auch den Mittelbesitz bereits in einem solchen Maße angreift, daß hier eine mechanische Mithilfe der Gesetzgebung kaum mehr notwendig erscheint. Nach verlässlichen Daten wurden im letzten Jahrzehnt jährlich durchschnittlich 85.000 Hektar kaufweise parzelliert; hiezu treten noch ganz bedeutende Flächen, die von Seiten der Grundbesitzer in Parzellen-pacht an Bauern verteilt wurden. Obwohl die privatwirtschaftliche Rentabilität der Bauernbesitze eine durchaus höhere ist als jene der Mittel- und Großwirtschaften — die von Professor Fellner mit 270 Millionen Kronen bewerteten Jahreseinkommen aus der Geflügelzucht, der Obst- und Küchengärtnerei entfallen beinahe ausschließlich auf die Bauernwirtschaften —, so ist doch in Betracht zu ziehen, daß die eigentliche intensive Bodenbearbeitung bei uns derzeit bei der Großwirtschaft, insbesondere bei größeren Mächten, wahrzunehmen ist, so daß deren gewaltsame Verdrängung aus dem Standpunkte der Produktivität der Landwirtschaft nicht zu befürworten wäre. Einer radikalen Reform in dieser Richtung bedarf es bei uns nicht; jedenfalls müßte einer solchen Reform die Hebung der landwirtschaftlichen Kenntnisse der Bauern vorangehen. Wir haben derzeit insgesamt 52 landwirtschaftliche Fachschulen unterster Stufe mit jährlich 1400 Schülern. Diese Zahl müßte vor allem beträchtlich erhöht werden. Auch sollte ein viel größeres Gewicht auf die für die Kleinbauern organisierten Winterfachkurse gelegt werden, deren Hörer derzeit insgesamt jährlich zirka 16.000, also eine ganz verschwindend kleine Anzahl, betragen.

Bezüglich des Ausbaues des Hypothekarkredits haben wir eigentlich weniger nachzutragen. Unsere Kreditinstitute haben einen Gesamtstand an Hypothekendarlehen von zirka 4 Milliarden Kronen, hiebei verzinst sich die größere Hälfte mit einem Zinssatz unter 5 Prozent und zwei Drittel des Gesamtstandes unter 6 Prozent. Der Grundbesitzer arbeitet daher bei uns mit einem verhältnismäßig billigen Hypothekarkredit und es wäre der bestehenden Organisation nur ein neu zu errichtendes Institut beizufügen, welches landwirtschaftliche Investitionen der Grundbesitzer (Grundameliorationen, Kleinbahnen usw.) mittels Darlehen finanzieren sollte, die in einem kürzeren Zeitraume von 10—15 Jahren zu amortisieren wären.

Schließlich beruft sich Referent auf die letzte Rede des Grafen Apponyi, in welcher er den deutschen Einfluß auf die ungarische Wirtschaftskultur wärmstens gewünscht hat. Dies ist die fast allgemeine Stimmung der intellektuellen Kreise in Ungarn, die gern sehen würden, wenn die vorgeschrittene deutsche Landwirtschaft sich an unserer Agrararbeit beteiligen würde. Dies würde und könnte natürlich nicht durch die Ansiedelung breiterer Volksmassen, sondern durch Pachtung und Käufe intensiv zu bearbeitender Großgrundbesitze von seiten kapitalkräftiger und sachkundiger Landwirte erfolgen, auch dies möglichst in Anlehnung an einheimische Oekonomen, deren Kooperation die Einführung in die speziellen Verhältnisse Ungarns erleichtern und auch den Anschein einer Gefahr der Internationalisierung der ungarischen Landwirtschaft abwenden würde.